Winteranfang

Autor(en): **Attenhofer, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 45

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645741

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 45 — XI. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 12. November 1921

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Winteranfang.

Von Adolf Attenhofer, Chur.

Der Winter kommt. Er jubelt seine Chöre,
Sein kaltes Orgeln, durch das gelbe Laub.
Den schwarzen Berg umziehen Nebelflöre,
Die helle Straße raucht vom letzten Staub.

Ein fremder Wandrer flucht sich durch das Dunkel,
Das wie ein Untier grinsend liegt im Tal.
Ein Wolkenriß gießt krankes Mondgefunkel;
Der See blitzt auf wie tötlich heller Stahl.

Gell lacht Natur. Sie schmeißt in tausend Stücke,
Was liebevoll im Sommer sie erzeugt.
Den weißen Mantel ihrer Göttertücke
Wirft sie auf uns, und alles Leben schweigt.

Die Mägde.

Erzählung von Marie Frei-Uhler. 2

Gunda führte östliche Grafen und Barone und ihre Damen auf den Plan. Da erstanden vor Anneli und Marei stolze Schlösser mit lustig wehenden Fahnen auf Türmen und Zinnen; aber drinnen in den Gemächern saßen ruhlose oder traurige oder vertrocknete Eheleute. Gunda hatte eine Edeldame gekannt, die war als lediges Fräulein wie eine sanfte weiße Taube einhergeschritten. Und wenn sie im Morgendämmern zur Messe ging, so hätte man leicht einen auf Erden wandelnden Engel in ihrer Gestalt vermuten mögen. Allein sie feierte Hochzeit und nach Jahresfrist war sie nicht mehr zu erkennen. Saß immer zu Pferd, von wilden Hunden begleitet, jagte über ihre Güter mit Peitschenknall, daß alle Kindlein und alle Tiere des Waldes vor ihr flohen. Und einmal, während der Eheherr wie gewohnt hinter dicken Rauchwolken am Kamin daheim im Schlosse saß, zerschellte sie den Kopf auf einem wilden Ritt. Hätt sie die Ehe gelassen, wär sie ein Nönnlein geworden, so säß sie noch heut lebendigen Leibes in stiller Seligkeit auf der Erde. —

Mareis Schilderungen von badischen Eheleuten klangen auch wenig verlockend. So hatte die Base Kathrin, einst ein stolzes schönes Mädchen, Hochzeit gefeiert. Diese dauerte sieben Tage und das ganze Glück drei Jahre. Dann waren sie einst zusammen zu Acker gegangen, er vorn am Gespann, sie hinten. Und der Weg war weit und heiß und die Frau stellte das Mostkrüglein hinten am Wagen auf und ging schlafwandelnd hinten her; denn das Kindlein hatte die halbe Nacht geweint. Das Mostkrüglein aber fiel zur Erde und zerschellte, und der Trunk war dahin. Da fuhr der Mann auf, wie wenn ihn hundert Wespen gestochen hätten. Schauerlich gellend klang der Streit über das Feld, wie wenn zwei wilde Vögel miteinander kämpften. Und das Ende war, daß der Ehefrau etliche Haare auf dem Kopfe fehlten und dem Mann ein Stück vom Ohr. Hätten sich die beiden der Liebe erwehrt, so säßen sie jetzt noch heil und ganz und schön im Frieden des Dorfes.

Alein was halfen alle diese traurigen Mären, da der Juni alle Rosen im Kloster erblühen ließ, in den heimlichen Gärten, an den alten Mauern empor. Da standen die drei Mägde in den frühen Nachtstunden in ihren Kämmerlein hoch oben am Dach und spürten in sich leise und schmerzlich das Feuerlein des Wackerbold brennen. —

Da sprach die östliche Jungfer Gunda einst: „Mein Herz ist schwer und traurig von der Welt, ich muß auf eine Wallfahrt ziehen."

Und die badische Marei:

„Mein Kopf ist ganz verstaubt vom alten Klosterzeug, den muß ich auslüften auf Bergeshöh."

Darauf das Zürichbieter Anneli:

„Meine Beine sind eingerostet und der Kopf vernagelt und die Seele vertrocknet; ich muß wieder einmal im Wind über das weite Feld von Linda laufen, in der Heimat."